Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen
Band: 2 (1837)
Heft: 12

Artikel: Bemerkungen über schweizerische Cathedralen
Autor: Burckhardt, Jac.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-4630

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bemerkungen über schweizerische Cathedralen.

(Von Herrn Jac. Burckhardt in Basel.)

Es geht dem Schweizer, wie es wohl den meisten andern Völkern auch gehen mag; er bewundert die Herrlichkeiten des Auslandes, und von denen seiner Heimath weiß er kaum Auskunft zu geben. So ist besonders einigen schweizerischen Cathedralen selten das Lob zu Theil geworden, das ihre Schönheit verdient, theils wegen der Eifersucht der Ausländer, theils wegen der angebornen Gleichgültigkeit derer, die im Lande wohnen. Und diese sind einigermaaßen zu entschuldigen, denn besonders die Anerkennung der mittelalterlichen Baukunst ist noch nicht so alt und noch nicht so allgemein verbreitet, wie sich's Manche wohl vorstellen.

Der Zweck dieses Aufsatzes ist nun, die bisher wenig beachteten Vorzüge einiger Kirchen unseres Vaterlandes ins Licht zu setzen, und zwar wollen wir uns für jetzt auf die Cathedralen von Genf, Lausanne, Bern und Basel beschränken.

I. Die Cathedrale von Genf,

um im Süden unseres Vaterlandes zu beginnen, ist dem Apostelfürsten Petrus geweiht und größtentheils zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erbaut.*) Bekanntermaaßen ist die Cathedrale von Genf überall ihrer disharmonischen Außenseite wegen sehr verschrieen; die griechische Hauptfaçade aus dem vorigen Jahrhundert, die daran gebaute große Capelle in spätgothischem Geschmack, die beiden Thürme, die man gewöhnlich für unvollendet hält, endlich die Dunkelheit, die in einigen Theilen des Gebäudes herrscht, und die man den kleinen Fenstern des Schiffes zuschreibt, haben dieser Cathedrale zu ihrem schlechten Rufe verholfen. Die meisten dieser Vorwürfe erledigen sich von selbst; das griechische Frontispice müssen wir uns, als später erbaut, geradezu wegdenken, wenn wir nicht dem ursprünglichen Baumeister schweres Unrecht thun wollen; ebenso die Capelle und die großen Häusermassen, die dem schönen Gebäude leider alles Licht rauben. Uebrigens ist das Frontispice an und für sich wunderschön, indem es der Baumeister Alfieri (ein naher Verwandter des gleichnamigen Dichters) getreu dem von Agrippa's Pantheon nachgebildet hat; auch stört es von vorn sehr wenig, indem man seiner bedeutenden Höhe wegen von der übrigen Kirche auf dem Domplatze fast nichts zu sehen bekommt. Endlich ersieht man

*) Was die Genfer Annalisten für Jahreszahlen angeben, das geht uns weiter nichts an; überhaupt leiten ja die angeblichen und gewöhnlich angenommenen Erbauungsjahre mancher Kirchen den Forscher nur irre, und haben auch bloß dann Gewicht, wenn sie mit den aus der Gestalt der Gebäude selbst gewonnenen Resultaten übereinstimmen. Anmerk. des Verfassers.

aus alten Abbildungen, daß die ehemalige byzantinische Façade nicht sehr zu bedauern ist, indem sie, ihres noch höhern Alters wegen, auch nicht ganz mit den übrigen Theilen des Gebäudes übereinstimmte. Wer nun durch das antike Portal in die Kirche eintritt, findet sich herrlich überrascht durch einen schönen, durchaus in gleichmäßigem Style ausgeführten Dom, der, wenn auch nicht eben an Größe, doch an Großartigkeit der Verhältnisse und an einfacher Pracht, mit den gefeiertsten Kirchen sich messen darf. Die Bauart ist die der sogenannten Uebergangsperiode, und schwebt zwischen dem Byzantinischen und dem Gothischen; doch neigt sie sich schon bedeutend dem letztern zu. Ein hohes Mittelschiff mit einfachem Kreuzgewölbe wird durch schlanke, mit den schönsten, reinsten Capitälen versehene Pfeiler von den niedrigen, doch recht geräumigen und keineswegs zerdrückten Nebenschiffen getrennt. Diese Nebenschiffe haben ziemlich kleine Fenster, und dieselben sind vor drei Jahren durch gemalte Scheiben noch mehr verfinstert worden, da sie doch offenbar auf ganz ungefärbtes Glas berechnet waren, wie die meisten byzantinischen Fenster.*) Ferner ist wohl zu bedenken, daß an der alten Façade sich ein sehr großes Fenster, wenn ich nicht irre, eine Rose befand, die die Fenster des Langhauses fast entbehrlich machte, zumal da hinten der Queerbau so vieles Licht in die Kirche gießt. Indessen soll gar nicht geläugnet werden, daß nicht eine bedeutendere Höhe für die Fenster der Nebenschiffe wünschbar wäre. Da sie jedoch noch überdieß sehr hoch an der Mauer oben stehen, kann ich mich der Meinung nicht erwehren, daß ein unbekannter, aber gewiß hinreichender Grund den Baumeister bestimmte, die Fenster so zu behandeln; denn ein Künstler, der eine solche Kirche componiren konnte, mußte eine besondere Ursache haben, einen einzelnen Theil so unvortheilhaft anzuordnen; zumal da bei einem im Ganzen recht schönen Verhältnisse die Seitenwände sehr kahl sind. — Ueber den Bogen derselben (ich spreche immerfort vom Innern der Kirche) läuft eine von schlanken Säulchen getragene, in der Mauerdicke angebrachte Gallerie herum, die sich auch im Chor fortsetzt und nur durch die beiden Enden des Queerbaues unterbrochen wird, und über dieser eine zweite, hinter welcher in jedem Bogen drei Fenster angebracht sind, und die sich ebenfalls im Queerbau und Chor, nur anders modificirt, fortsetzt. Die obern Wände des Langhauses erlangen durch dieses Säulchenwerk ein so leichtes und gracioses Ansehen, daß die Kahlheit der untern Seitenwände doppelt auffällt.

Der Queerbau nun, auf jeder Seite um seine doppelte Breite über das Mittelgewölbe des Kreuzes**) hinausgehend, besteht in seinen beiden äußersten Enden aus den beiden Thürmen, die sehr breit und daher im Innern geräumig genug sind, um als Theile eines Queerbaues zu gelten. In ihren äußersten Mauern strahlen zwei Rosen, eine der andern gegenüber, und unter denselben auf beiden Seiten drei kleinere Fenster, die als Fortsetzung der Fenster der Nebenschiffe erscheinen. Endlich das Chor, ein halbes Zwölfeck, enthält zu unterst ringsumlaufend eine kleine

---

*) Ich glaube, es läßt sich nachweisen, daß die vorgothischen Baumeister diejenigen Fenster, die mit farbigen Scheiben besetzt werden sollten, meistens weit größer bauten als die übrigen. (Man vergleiche z. B. dasjenige Fenster des Straßburger Münsters, in welchem der colossale heilige Christoph abgebildet ist; es findet sich an der Ostseite des südlichen Queerbaues, gegenüber der bekannten Erwinssäule.) Man kann unmöglich die Sache umkehren und sagen, daß man später nur in die größern Fenster Gemälde hineingesetzt habe.

Anmerk. des Verfassers.

**) Auf dem Kreuze befindet sich bei diesem Münster keine Kuppel. Anmerk. des Verfassers.

Bogenreihe, dann einen Fensterkreis mit colossalen Bildern, die leider sehr gelitten haben; darüber läuft die Fortsetzung jener mittleren Gallerie hin, hier mit kleinen Fensterchen gegen außen hin versehen, und über dieser noch ein Kreis größerer Fenster, den beiden Rosen entsprechend. — In den sechs Winkeln des Chors senken sich die Ausläufe der Rippen des Chorgewölbes, jede mit 3 Knäufen hinab auf den Boden.

Das Ganze ist nun, die Nebenschiffe ausgenommen, äußerst harmonisch behandelt; jeder Gurt, jedes Capitäl stimmt zum Ganzen, kein Theil ist zu des andern Schaden bevorzugt, kurz, das Ganze macht eine treffliche Wirkung, wenn auch Manches den Deutschen darüber nicht im Zweifel läßt, daß er nicht in einer deutschgothischen, sondern in einer französischgothischen Kirche steht. — Neuerlich ist ein amphitheatralisches Stuhlsystem, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, hineingesetzt worden, wobei auf das Gebäude selbst bloß in akustischer Beziehung Rücksicht genommen wurde.

Aber wenn schon dieß unangenehm aussieht, so gibt es keine Art von Verunstaltung, die man nicht am Aeußern dieses schönen Gebäudes versucht hätte. Die Fenster des Langhauses, die obern, wie die untern, sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und ein Anbau drängt sich an den andern. Chor und Queerbau sind noch ziemlich frei, oder doch nicht unmittelbar verbaut, und werden es, hoff' ich, bleiben. — Das Aeußere der Thürme nun zeigt deutlich, daß sie, wie die meisten französischen und englischen Kirchthürme, auf platte Dächer berechnet und bloß zur Aufnahme einiger weniger Glocken bestimmt, keineswegs aber für unausgebaut zu halten sind. Alles, was oben fehlt, ist etwa eine Gallerie; statt dieser haben beide niedrige Dächer. Daß diese Thürme nicht höher hätten werden sollen, sieht man aus den dort sehr verdünnten Strebepfeilern, die schon unten bei der Basis augenscheinlich auf diese Höhe berechnet sind. Ueber den Rosen (siehe oben die Beschreibung des Queerbaues von innen) folgt bei beiden ein Stockwerk ohne Fenster, und über diesem das letzte, auf jeder Seite mit vier hübschen Schallfenstern versehen. Ueber diesen (so wie auch oben um's Chor) läuft eine einfache Verzierung (kleine byzantinische Rundbogen) herum, und so schließt das Gebäude. — Wer nun einzig das reine Deutschgothische als schön erkennt, der wird hier spitze, himmelhohe Thürme sammt der Verwandlung aus dem Viereck ins Achteck u. s. w. schmerzlich vermissen, aber diese Uebergangsbauart hat auch etwas vor dem Gothischen voraus, wenn sie ihm auch in andern Dingen weit nachsteht, und man kann sich in derselben stumpfe Thürme sehr wohl gefallen lassen, da ihre Verhältnisse noch lange nicht so hinaufstrebend sind, wie die der reinen und ausgebildeten gothischen Bauart; in dieser allerdings erscheint uns alles Stumpfe und Horizontale widrig. Im Ganzen können wir sagen: Das Münster von Genf ist in einer und derselben Bauart streng consequent durchgeführt (denn spätere Aenderungen kommen nicht in Betracht) und so gut ist es nicht allen Cathedralen geworden. Diese Bauart ist mit dem besten Tact gehandhabt und an und für sich einfach, groß und schön. Daher wird jeder Kunstverständige, der sich durch die vielfach entstellte Außenseite nicht davon abschrecken läßt, sich die Kirche öffnen zu lassen, dieselbe mit dem größten Genuß betrachten und sich nicht ohne Mühe davon trennen können.

II. Die Cathedrale von Lausanne

erfreut sich einer eben so schönen Lage als die von Genf; auf steilen Felsen stehend beherrscht sie nicht nur die ganze Stadt, sondern auch fast den ganzen Genfersee. Doch kehrt sie nicht

etwa bloß die Façade oder bloß die Chorseite dem See und der Aussicht zu, sondern sie steht nach alter Sitte genau mit dem Chor gegen Osten, und dieß ist für den Anblick aus der Ferne vom See her beinahe das Beste. — Da diese Cathedrale seit einigen Jahren von allen Anbauten (ein sehr nachahmungswürdiges Beispiel für manche Stadt) befreit worden, und daher von allen Seiten sichtbar ist, wollen wir mit der Beschreibung des Aeußern beginnen.

Von Vorn (Westen) her beginnt die Kirche mit zwei Thürmen, deren Strebepfeiler zwar sehr breit sind, aber nur wenig vorspringen, so daß auch hier schon unten an der Basis auf Thürme von nicht sehr bedeutender Höhe zu schließen ist, und weil die Basis doch sehr breit ist, kann man gleich denken, daß die Thürme, wenn auch nicht stumpf (französisch-englische Art), doch mit Ziegeldächern oder Steindächern (deutsch-byzantinische Art) versehen seyn müßten. Und so ist es auch wirklich: Wir haben nämlich auch hier eine Kirche in der Uebergangsbauart vor uns, und man kann kaum anders, als auch diese Kirche in die ersten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts, doch etwas später als die von Genf, setzen, wenn schon alle Geschichten des Landes das Jahr 1019 angeben. — Die Thürme nun gehen vier Stockwerke *) weit, ohne alle Fenster, mit nackten Mauern, in einer gemeinschaftlichen Façade fort; da schließt das Mittelfeld der Façade mit einer Gallerie, und am südlichen Thurme folgt nun noch ein fünftes Stockwerk ohne Fenster; dann schließen sich seine Strebepfeiler stumpf ab, ohne Thürmchen und Zierrathen. Darauf folgen zwei Stockwerke für die Glocken, mit drei großen, einfachen Schallfenstern auf jeder Seite. Bei dem untern derselben (dem 6ten) spitzt sich das Quadrat des Thurmes noch ein Mal recht aus, worauf es dann in dem obern (dem 7ten) seine vier Ecken zu Treppenthürmchen umwandelt, ohne daß man sagen könnte, es werde zu einem Octogon, weil die vier Hauptseiten noch weit vorherrschen. Aber wir haben hier doch eine höchst merkwürdige Andeutung dessen, was später bei den bessern deutsch-gothischen Thürmen so herrlich veredelt und verklärt heraustritt; es ist dieß die Verwandlung des Vierecks in das Achteck, das eigentliche Grundprincip der deutschen Thürme in der Blüthezeit der gothischen Kunst **). Die Treppenthürmchen ragen noch etwa zwei Mannshöhen über das siebente Stockwerk hervor und sind durch eine Brustwehr verbunden. Hier beginnt das (neuere) Ziegeldach, das die Kirche schließt. Ich glaube, besonders wegen der hier ganz vollendeten und in demselben Styl geschlossenen Treppenthürmchen, daß der Thurm ganz ausgebaut sey, und daß er bestimmt gewesen, hier entweder ganz stumpf zu enden, oder wenigstens mit einem nicht sehr hohen Ziegeldach, doch dünkt mich das Erstere wahrscheinlicher. — Der ganze Thurm mit seinen sieben Stockwerken ist in seiner Einfachheit überaus edel

*) Wenn ich jede durch einfache Gurte angezeigte Verdünnerung der Mauer und der Strebepfeiler als ein neues Stockwerk bezeichnen darf. Anmerk. des Verfassers.

**) Die Keime desselben hier wieder zu finden, ist um so merkwürdiger, da die Kirche von Lausanne sich auch zum Französisch-Gothischen hinneigt, und dieses, so wie das Englisch-Gothische, wissen von jener Verwandlung sonst wenig oder nichts, da die platten Dächer ihrer Thürme ein solches Auskunftsmittel unnöthig machten, während die Deutschen zu ihren spitzen Thürmen durchaus die Form des Achtecks nöthig hatten, aus leicht einzusehenden ästhetischen und vielleicht auch technischen Gründen. Da sie nun aber doch nicht die Thürme von unten auf achteckig bauen konnten, mußten sie auf einen möglichst schönen Uebergang aus der einen Form in die andere sinnen, und sie fanden ihn. Man vergleiche besonders den majestätischen Thurm des Münsters zu Freiburg im Breisgau, eines der wenigen Gebäude, die man ganz vollkommen nennen darf.

Anmerk. des Verfassers.

und schön. Die Verhältnisse sind ziemlich bedeutend: trotz seiner verhältnißmäßig geringen Höhe hat er doch bis zur Spitze 236′. Ein verwöhntes Auge mag ihn kahl und nackt nennen: aber der Meister, der einen solchen Thurm baute, gilt gewiß mehr als Mancher, der alle Wände mit vielen Schichten Stockwerken übereinander bekleistert hat. — Der nördliche Thurm mag ähnlich ausgesehen haben; leider hat ihn eine Feuersbrunst bis zum dritten Stockwerk (von unten) hinab zerstört, und jetzt ist er mit einem niedrigen Dache bedeckt. — Das Mittelfeld der Façade nun, zwischen den beiden Thürmen, trat ursprünglich bedeutend hinter dieselbe zurück und bestand in einem, wenn ich nicht irre, spitzbogigen Portal (der Spitzbogen herrscht in dieser Kirche durchaus vor; nur hie und da finden sich noch runde Formen, wovon unten).

Dadurch, daß gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts das Portal in die gleiche Fläche mit den Thurmmauern hervorgerückt ward, entstand eine kleine Halle zwischen diesem neuen äußern und dem alten innern Portal. — Dieses neue Portal ist in einer für jene gesunkene Kunstperiode ungewöhnlich grandiosen Art erbaut; über der eigentlichen Thüre ist noch ein großes Fenster, und um beides läuft eine sehr schöne Einfassung herum, nur fast zu reich neben den alten einfachen Thürmen. Wenn die gothischen Baumeister die Einfassungen der Portale schräg sich verkleinernd, sehr weit hineinlaufen ließen, so geschah dieß, um die eigentlich kleinen Thürme groß erscheinen zu lassen; hier nun ist Thor und Fenster zusammen größer, als die größte antike Tempelthüre, und daher war dieß schräge Hineinlaufen hier nicht nöthig; auch beträgt es wirklich nur so viel, als durchaus nöthig und zweckmäßig war; sicher ist nicht jede Kirche später in so gute Hände gefallen. — Ueber dem Portal nun und in gleicher Fläche mit demselben sieht man eine Reihe von vier oder sechs Bildern in hübschen Nischen (auch aus dem 15ten Jahrhundert), und über derselben, weit zurücktretend, in der Fläche des alten innern Portals, eine offene Halle von fünf Bogen, der einzige von außen sichtbare Theil der alten Façade; darüber hin läuft eine Brustwehr. — Diese ganze Vorderseite macht einen herrlichen Eindruck, nur muß man sich den nördlichen Thurm hinzudenken.

Die Thürme machen keinen Theil der innern Kirche aus, sondern ihre untersten Stockwerke waren wohl Sacristeien und dienen jetzt zu Localen für kleine Gottesdienste; der Raum zwischen beiden Thürmen bildet zuerst jene kleine Halle zwischen dem äußern und innern Portal, und dann weiter hin eine besondere Vorhalle, die gar keinen Anspruch darauf macht, als Theil des Mittelschiffs zu gelten, ja ich glaube sogar, sie konnte ehemals gegen dasselbe hin mit einem Vorhang oder gar mit einer Thüre geschlossen werden. Die beiden Hallen sind mit einfachem Säulenwerk und schönen Capitälen verziert. — Aber wir wollen vorerst das Aeußere der Kirche ganz betrachten. — Es ist nicht zu läugnen, daß dasselbe keinen ganz reinen Eindruck gewährt; die Strebebogen, die sich damals eben erst entwickelten, sind noch klein, und doch sehr schwer, die kleinen Thürmchen noch ganz schmucklose, niedrige Pyramiden, die ziemlich ungeschickt aussehen. — Bei den beiden großen Thürmen ist es darum ganz anders als beim Schiff, weil sich da auch die schwere, das Horizontale liebende, byzantinische Bauart von jeher hatte zu strebenden, aufsteigenden Verhältnissen bequemen müssen, und daher schon gegebene Auskunftsmittel vorhanden waren, während bei dem schnellen Aufblühen der gothischen Bauart der Baumeister auf ein Mal die Aufgabe hatte, das Schiff, das bis dahin streng horizontal gewesen war, mit einem strebenden aufsteigenden Element zu durchdringen. Und man muß sagen, daß bei allen Fehlern das Aeußere dieser Cathedrale doch große Schönheiten besitzt, und daß ein äußerst grandioses Ganzes entsteht,

wenn man sich die beiden vordern Thürme und den Thurm über der Kuppel, der leider nach mehrern Unglücksfällen nicht sehr glücklich hergestellt ist, unversehrt denkt. Von den Thüren ist besonders eine an der Südseite (die zunächst beim großen Thurm gelegene) durch Bildwerke aus dem 13ten Jahrhundert in wahrhaft antikem Geschmack sehens- und studirenswerth.

Nun das Innere der Kirche. — Wer durch die Vorhalle hineintritt, findet sich plötzlich in einem majestätischen Tempel, wie er ihn gewiß auch bei den höchsten Erwartungen sich unmöglich gedacht haben kann. Alles bis auf den letzten Stein stimmt in der herrlichsten Harmonie zusammen; nichts Einzelnes ist da, das nicht dem Ganzen diene. Dieß ist eine von den gewiß wenigen Kirchen, die durch Entfernung des katholischen Schmuckes gewonnen haben. Besonders verdient die Verwaltung unsern höchsten Dank dafür, daß sie gewiß nicht ohne große Schwierigkeiten alles Fremdartige und Störende auch aus dem Innern der Kirche verbannt und ihr so den hohen Zauber wiedergegeben hat, den ihr der ursprüngliche Baumeister zugedacht haben mag*). Von den beiden Vorhallen haben wir schon gesprochen; über der größern schwebt die Orgel, und das ist gewiß der beste Platz dafür, wenn nicht dadurch ein großes Fenster verdeckt wird, wie z. B. in der Kirche zu Neuchatel, wo um der Orgel willen eine ganze Rose, das Hauptfenster, zugemauert worden ist. — Die Nebenschiffe sind unten mit kleinen Säulchen bekleidet und ihre Fenster sind schon ziemlich groß, obwohl neben ihnen noch ein gutes Stück Wand erscheint, während die spätern Kirchen gar nichts als Pfeiler und Fenster sehen lassen. — Der einzige Fehler dieser Nebenschiffe ist, daß einige Bogen zu gedrückt sind und sich daher mit den sie tragenden Pfeilern unangenehm schneiden, statt aus ihnen sich gleichsam zu entfalten. Aber weit die meisten Bogen sind so leicht, correct und schön als möglich. Leider hat man die Capitälchen der Fenster gegen außen und innen, die vielleicht hier da allerhand Grimassen enthalten mochten, mit korinthischen Capitälchen ersetzt, die, so hübsch sie sind, doch nicht hieher gehören**). — Ueber den Nebenschiffen oben in der Mauerdicke des Mittelschiffs läuft, wie im Genfer Münster, eine rundbogige Gallerie von je fünf Säulchen über jedem Bogen durch, und über dieser noch eine spitzbogige, hinter welcher sich dann die ziemlich großen obern Fenster befinden. Nur ist hier die Gallerie, die zunächst über den Nebenschiffen durchläuft, weniger hoch als die zu Genf, und somit bleibt auch ein größerer Raum für die obern Fenster, was ein großer Vortheil ist. Beide Gallerien laufen auch um den ganzen Queerbau herum, nur haben die beiden großen Giebelmauern des Queerbaues, die südliche eine Rose von sehr bedeutendem Diameter, die nördliche mehrere größere Fenster neben und über einander; doch setzt sich die untere, rundbogige Gallerie auch in diesen beiden Mauern fort.

Statt eines Mitlelgewölbes steht auf dem Kreuze eine Kuppel, in welcher eine ganz ähnliche rundbogige und darüber hin eine ähnliche spitzbogige Gallerie mit Fenstern durchgeht, wie im Langhaus und im Queerbau. Aus den vier Ecken und aus der Mitte der vier Seiten gehen acht Rippen zusammen, und bilden so in luftiger Höhe eine leichte heitere Kuppel, die von außen

---

*) In Freiburg im Breisgau besteht eine Verschönerungscommission des Münsters, und dort war freilich hohe Aufforderung dazu vorhanden; aber auch in unserm Vaterlande ist hie und da das Bedürfniß einer solchen Commission noch viel dringender, und statt dessen hat man an manchen Orten Entstellungscommissionen.
Anmerk. des Verfassers.

**) Ob wohl die alten noch existiren?
Anmerk. des Verfassers.

als Grundlage eines Thurmes erscheint und mit einer kleinen rundbogigen Gallerie umgeben ist. — Da im Langhaus je zwei Bogen der Nebenschiffe zusammen eine Seite eines großen Kreuzgewölbes ausmachen, so ist jeder Arm des Queerbaues und die Kuppel selbst gerade so groß, als ein solches Kreuzgewölbe, und in den Armen des Queerbaues befinden sich auch auf drei Seiten je zwei wirkliche Bogen von der Größe der Bogen der Nebenschiffe; in den Giebelmauern sind sie zwar nur durch ein geringes Hervorragen angedeutet, aber in den östlichen Seiten gegen das Chor hin schließen sich wirklich je zwei Gewölbe an und beginnen so den Chorumgang, dessen Boden in gleicher Ebene mit dem Boden des Queerbaues und des Schiffes fortläuft, während der Boden unter der Kuppel um mehrere Stufen höher liegt.

Noch höher liegt endlich der Boden des Chores. Dieses, ein halbes Sechszehneck, ist mit all dem Adel und mit all der Keuschheit ausgeführt, deren ein Chor nur fähig ist. Wahr ist es, daß seine Fenster nicht Ströme von Licht in die Kirche gießen, aber die Beleuchtung kommt von allen Seiten und ist deßwegen um so magischer. — Unten trennen eilf Bogen, wovon jedoch nur neun dem eigentlichen Chor gehören, dasselbe von dem Chorumgang (dieser ist mehr als neuneckig, indem auf einige der Bogen, wegen der Rundung, mehrere Seiten gekommen sind, was von außen einen etwas unruhigen Anblick gewährt, sich aber von innen sehr schön darstellt). Ueber diesen eilf Bogen läuft auch eine rundbogige Gallerie hin und über dieser, zwischen den von allen Seiten ansteigenden Gewölbrippen, eine obere Fensterreihe. — Die Höhe des Chorumgangs geht natürlich nicht über die untern Bogen hinaus.

Das ganze Gebäude ist von innen so schön, daß es keinem schweizerischen Baumeister unbekannt seyn sollte. Die Uebelstände, die das neu erwachende Gothische unausbleiblich mit sich bringen mußte, sind im Innern der Kirche ganz unsichtbar; haben ja selbst späte gothische Kirchen im Innern noch einen halbbyzantinischen Charakter, wenn auch nicht im Einzelnen, doch im Ganzen. — Innen konnte das strebende gothische Element lange nicht die großen Umwälzungen hervorbringen, und darum wird das Innere dieser Kirche für alle Zeiten schön und nachahmungswürdig seyn. — Ich will die prächtigen Grabmäler des Otto von Grandson, mehrerer alter Bischöfe und das der Lady Stratford Canning (von Canova und Bartolini) nur gar nicht als Schönheiten in Anschlag bringen *), weil wir es hier mit Einzelnheiten nicht zu thun haben; aber wären auch diese Monumente nicht vorhanden, so würde doch Jeder, der Sinn für schöne Formen hat, der Cathedrale von Lausanne ohne Weiteres den ersten Rang unter den Kirchen unseres Vaterlandes zugestehen. Als besonderer Vorzug dieser Kirche gilt endlich mit Recht die herrliche Lage und Aussicht vom Thurm herab, die allein schon der Reise werth ist. Man frage Jeden, der den Genfersee gesehen.

---

*) Auch die Holzschneidekunst hat sich durch die prächtigen Domherrnstühle, die jetzt in den Nebenschiffen aufgestellt sind, auf's Glänzendste verherrlicht. Obwohl dieselben noch sehr gut erhalten sind, so wäre doch zu wünschen, daß sie genau abgebildet würden, da sie doch nach und nach zerfallen müssen und sonst der Zerstörung mehr als alles Andere ausgesetzt sind. Anmerk. des Verfassers.

(Fortsetzung folgt.)